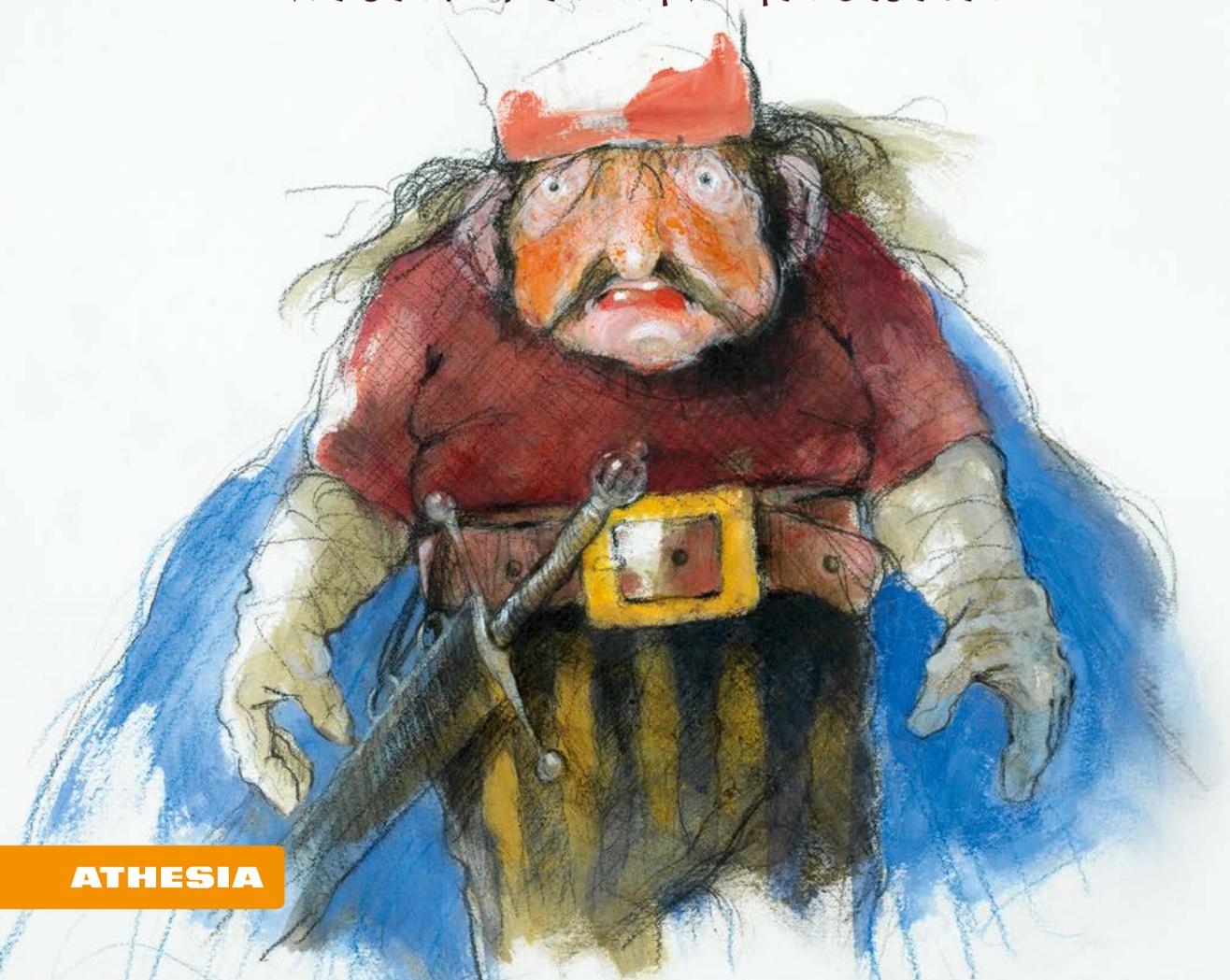


Marianne Ilmer Ebnicher ✦ Jakob Kirchmayr

Sagenhaftes Südtirol

Von wundersamen Welten,
weisen Frauen und wilden Gesellen



ATHESIA

Sagenhaftes Südtirol

Von wundersamen Welten,
weisen Frauen und wilden Gesellen

von **Marianne Ilmer Ebnicher**
mit Illustrationen von **Jakob Kirchmayr**

Inhaltsverzeichnis

Vom Dialog der Generationen	4
Der Glockenschatz auf der Haselburg	6
Das Pfeifer-Huisele	13
Der weiße Hirsch	22
Das beschenkte Nörggele	28
Die Haselhexe	36
Der Drache auf dem Heiligkreuzkofel	42
Der Riese Ortler	50
Die Pachler-Zottl	58
Der Saltner erlöst die Jungfrau	66
König Laurin und sein Rosengarten	74
Die Grenzsteinversetzer	84
Die Saligen helfen der alten Salome	91
Der Schatz auf dem Tobel	97
Der Zauberer Oberleitner	103
Die Jungfrauen vom Sterzinger Moos	110
Jutta von Braunsberg	116

Vom Dialog der Generationen

Sagen sind alte und eng mit dem Volksglauben verwobene, erdachte Erzählungen, die früher von Generation zu Generation weitererzählt wurden. Durch das spätere schriftliche Festhalten blieben uns diese Erzählungen erhalten und wurden zu einem kulturellen Erbe, das heute – wie andere tradierte Erzählstoffe auch – in Film- und Theaterproduktionen, in literarischen Werken usw. seinen Niederschlag findet.

Der Grund für die Langlebigkeit und Zeitlosigkeit der Sagen (Sage: althochdeutsch „Saga“, Gesagtes) liegt in ihrer inhaltlichen Vielfalt und Vielseitigkeit. So geben sie uns Einblick in das Erleben und die Erfahrungen früherer Generationen; weiters verweben sie Übernatürliches und Geheimnisvolles mit realen Schauplätzen, Naturphänomenen und historischen Ereignissen.

Auch warten Sagen mit einer Fülle von Figuren auf: mit polternden und düsteren Charakteren ebenso wie mit herzerwärmend hilfsbereiten Wesen oder mit solchen, die mit Witz und einem Augenzwinkern daherkommen.

Zu den Figuren gesellen sich deren Motivationen, die selbst zeitlos sind, weil sie den Menschen seit jeher bewegen: die Hoffnung auf ein gutes Leben, Wünsche, Träume, Ängste, Sorgen, der Bedarf nach Zugehörigkeit, Verbundenheit u. a. m.

Genauso zeitlos sind die Haltungen bzw. Werte, die in Sagen angesprochen und mit ihnen weitergegeben werden. Es sind Werte wie Hilfsbereitschaft, Solidarität, Zusammenhalt, Vertrauen, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Diese Botschaften haben eine wichtige Funktion, denn sie tragen zu einer positiven Entwicklung des Individuums und somit zur Stabilität unserer Gesellschaften bei.

Dieser Informationstransfer, das heißt, dieser über Generationen hinweg weitgereichte Dialog, findet sich in jeder Sage wieder. Er drängt sich aber nicht auf, sondern läuft als natürlicher, intuitiver Wissensstrom im Hintergrund der Erzählung mit.

Manche Botschaften sind leicht zu erkennen, andere wiederum sind verpackt – als die Konsequenz von Verfehlungen oder als Warnung vor Fehlritten, die zudem von einem religiösen Wertekanon besetzt sein kann.

Das ist das Spannende an Sagen: Ihre Botschaften führen zwischen den Zeilen ein subtiles Eigenleben – eines von immenser Strahlkraft, wie ein Leuchfeuer, das die Orientierung gibt.

Diese Botschaften zu identifizieren und zu interpretieren, fasziniert mich schon lange, und so war es mir ein Anliegen, meine Faszination in dieses Buch zu übertragen. Deshalb entschied ich mich in meinen Neufassungen für das freie Erzählen, das es mir, im Gegensatz zu den traditionellen Erzählformen, ermöglichte, die Kernaussagen und die Botschaften der jeweiligen Sage hervorzuhoben und somit den Bezug des Überlieferten zum Gegenwärtigen zu betonen. Dabei schmückte ich nach bewährter Erzähltradition Handlungsstränge aus und erfand gelegentlich etwas dazu, vor allem dann, wenn es darum ging, Hintergründe transparenter zu machen und auf die geschlechtlichen Rollenbilder ausgleichend einzuwirken.

Der Bezug des Überlieferten zum Gegenwärtigen zeigt sich auch in den Illustrationen des Wiener Künstlers mit Tiroler Wurzeln Jakob Kirchmayr. Mit seinem Stil, der in der Reduktion und der Andeutung liegt, lässt er scheinbar mühelos Zeitgrenzen zerfließen. Seine Zeichnungen verströmen morbiden Charme, seine Figuren sind skurril und geheimnisvoll, ihre Wirkung verstärkt er durch eine unbändige und leidenschaftliche Strichführung.

Aus den Illustrationen dieses Buches spricht also wie aus den Texten die Faszination für tradierte Erzählstoffe. Möge diese Faszination – das wäre mein Wunsch – auch die Leserinnen und Leser erfassen. Möge Südtirols Sagenschatz sich auch ihnen in all seiner Vielfalt und Vielseitigkeit offenbaren. Möge er sie damit fesseln und ihre Fantasie beflügeln.

Marianne Ilmer Ebnicher

Das Pfeifer-Huisele

Auf einem Bergbauernhof in der Nähe von Sterzing wuchs einst ein Bub auf. Sein Name war Matthäus Hänsele, aber man nannte ihn auch Pfeifer-Huisele oder einfach nur Huisele.

Diese Verkleinerungsform war überaus treffend, denn Huisele war von schwächtiger Statur und hatte es trotzdem faustdick hinter den Ohren. Während andere Kinder ab acht die Schulbank drückten, schlief es daheim gemütlich bis neun. Auf dem Schulweg trödelte es, schwatzte mit den Leuten und erheiterte sie mit Witzen oder lustigen Lügengeschichten. Hinter ihrem Rücken aber lachte es sie aus, weil sie nicht wussten, dass das Huisele es war, das ihnen nachts die Hühner stahl. Sie wussten auch nicht, dass bei ihm daheim dann bald Brathühnchen gegessen wurde. Sonst kamen nur Brennsuppe und Kartoffelgerichte auf den Tisch. Mehr gab der Hof seiner Eltern nicht her. Er war nur klein; die Felder waren steil und karg.

In der großen Pause trudelte Huisele endlich im Schulhof ein, zog die Mädchen auf und raufte mit den Buben. In der Klasse trieb das Huisele es ebenfalls bunt. Einmal goss es dem Lehrer Gülle auf den Stuhl, ein anderes Mal versteckte es ihm die Brille oder bewarf ihn von hinten mit Kletten. Der Lehrer wusste natürlich, wer der Übeltäter war und schickte ihn vor die Tür. Huisele war das herzlich egal. Lesen und Schreiben lernte es trotzdem. Es hatte zwar nur Unfug im Kopf, war aber blitzgescheit.

Sobald Huisele die Schulzeit hinter sich hatte, nahm es bei Bauersleuten in Ratschings eine Stelle als Knecht an. Die haben Geld, dachte es, und – anders als meine Eltern – sie besitzen ebene Felder. Das heißt: leichte Arbeit, köstliches Essen, fetter Lohn.



Die Wirklichkeit sah allerdings anders aus. Der Lohn war genauso mager wie das Essen, und von der Arbeit bekam Huisele Rückenschmerzen und Blasen an den Händen. Deshalb tat es nur das Nötigste und das in einer Geschwindigkeit, die sonst nur Schnecken an den Tag legen. Schuftun, nein, danke, sagte es sich. Da hätte ich gleich daheimbleiben können, dort, wo man sich beim Mähen anseilen muss und die Hühner Steigeisen tragen.

Die Bauersleute merkten, wie faul der neue Knecht war, also wollten sie ihm eine Lehre erteilen und luden ihm eines Morgens so viel Mist auf den Karren, dass er schon vom Hinsehen weiche Knie bekam. Der Mist musste nämlich zu einer Wiese gebracht werden. Dabei ging es zuerst durch das Dorf und später einen stark ansteigenden Weg hinauf.

O je, wie Huisele auf dem steilen Stück keuchte. Und wie es schwitzte. „Leuteschinder!“, maulte es und meinte damit die Bauersleute. „Ausbeuter, Blutsauger!“

Zu allem Übel rollte der Karren gegen einen Stein und ließ sich nicht mehr bewegen. Huisele maulte weiter: „Diese lausigen Bauersleute sollen ihren Mist doch selbst ausfahren!“ Dann gab es dem Karren einen Tritt und fluchte, wobei es immer wüstere Worte fand und so laut wurde, dass in den Bäumen die Vögel aufschreckten und kreischend davonflogen.

Im selben Moment ertönte ein Knall, vor Huisele stoben Funken auseinander und auf dem Weg stand – meiner Seel! – der Teufel. Er hatte furchtbar lange Hörner und eine Stimme, die wie Donnergrollen klang.

„Dein Fluchen ist Musik in meinen Ohren“, dröhnte er wider Erwarten freundlich und grinste. „Das muss belohnt werden. Wie wär’s mit einem deftigen Essen, Kleiner? Du siehst aus, als könntest du es brauchen.“

Ohne die Antwort abzuwarten, schnipste der Teufel mit den Fingern, und schon fand Huisele sich in einer Höhle wieder, wo der Teufel erneut schnipste. Augenblicklich flackerte in der Mitte der Höhle ein Lagerfeuer auf, zwei Stühle

Die Jungfrauen vom Sterzinger Moos

In Sterzing war Kirchtag. Am Kirchturm und am Zwölferturm hingen Fahnen, die Häuser waren herausgeputzt, die Bewohnerinnen und Bewohner dieser schönen Ortschaft waren es ebenso.

Gegen Abend zog es sie zum Festplatz, wo Musik gemacht wurde und Paare über die Tanzfläche wirbelten. Michel und Marie, die auch ein Tänzchen hingelegt hatten, setzten sich zu befreundeten Mädchen und Burschen an den Tisch und unterhielten sich. Ab und zu neckte Michel Marie, um sie danach an sich zu ziehen und ihr einen Kuss auf die Wange zu tippen.

Weil er gern im Mittelpunkt stand, begann er, Witze zu erzählen: den vom vergesslichen Hans, den von der schusseligen Bärbel, den von den listigen Bauersleuten. Die Mädchen kicherten, und die Burschen bogen sich vor Lachen.

„Kennt ihr schon den neuesten, den von den Jungfrauen im Sterzinger Moos?“, fragte Michel in die Runde.

„Hör mir damit auf!“, warf einer der Burschen unerwartet ein. „Über die Moorgespenster macht man keine Witze. Die gibt’s nämlich wirklich.“

„Was du nicht sagst, Peter“, entgegnete Michel. „Du bist wohl auch so einer, der alles nachplappert, was die Leute herumerzählen. Geh, du wirst diesen Schmarren doch nicht glauben!“

Auf das hin stand der Bursche auf. „Einen Schmarren nennst du das? Das kann nur einer sagen, der noch nie im Moor gewesen ist. Bald wird’s Nacht, dann kannst du es ausprobieren. Wetten, dass du Großmaul es dort keine Stunde lang durchhältst.“

Das ließ Michel nicht auf sich sitzen. „Machst ganz schön viel Wind“, blaffte er und wollte unverzüglich ins Moor, um zu beweisen, dass eine Stunde für ihn nichts war und dass es keine Moorgespenster gab.

Aber Marie wusste, wie hitzköpfig er sein konnte, also legte sie ihre Hand auf seine und sagte: „Lass Peter doch reden. Im Moor ist es gefährlich, Gespensterfrauen hin oder her. Wenn du einen falschen Schritt machst, versinkst du und kommst nicht mehr heraus.“

Michel hörte die Sorge in ihrer Stimme, doch was tat er? Er zog seine Hand weg und erwiderte unwillig: „Lass mich, ich weiß schon selbst, was ich tue. Und überhaupt, das, was Peter behauptet, ist Blödsinn. Aberglaube, verstehst du? So machen die Leute sich nur gegenseitig Angst.“

Damit stand auch er auf und hielt Peter herausfordernd die Hand hin. „Keine Stunde, dass ich nicht lache!“

Peter schlug ein. „Wie du meinst. Die Wette gilt.“

Ein paar Musikakte später liefen die beiden über den Festplatz, Marie folgte ihnen und schimpfte: „Ihr dummen Kerle, was wollt ihr denn beweisen? Wer von euch beiden der größere Besserwisser ist?“

Die anderen Mädchen und Burschen liefen auch los und erreichten bald den Rand des Moors, wo Peter stehen geblieben war und Michel einen verwachsenen Fuhrweg eingeschlagen hatte.

„Viel Glück!“, riefen ein paar Mädchen ihm nach.

Und einer der Burschen scherzte: „Meinetwegen kannst du die Moorjungfrauen auch heiraten. Dann sind sie erlöst und müssen nicht mehr geistern, die ledig verstorbenen Weibsbilder, die schaurigen.“

Alle lachten, nur Marie stand bedrückt da. „Kehr um!“, rief sie Michel nach. „Sei doch vernünftig!“

Aber Michel kehrte nicht um, er dachte gar nicht daran.

Er lief zügig den Fuhrweg entlang, streifte an Erlen- und Weidenzweigen; der Trotz und die Neugier trieben ihn an. Dieses Tempo behielt er selbst dann noch bei, als aus dem Weg ein Pfad geworden war und die Bäume manns-hohem Schilfrohr Platz machten.

Langsamer wurde Michel erst, als der Boden matschig und schlüpfrig wurde und sumpfige Pfützen den Pfad säumten. Dumm war nur, dass sich inzwischen die Nacht aufs Moor gesenkt hatte. So war kaum noch zu erkennen, wo der Pfad in Sumpf überging. Danebentreten durfte man hier wirklich nicht. Aber umkehren und sich vor Peter eine Blöße geben – das kam für Michel nicht in Frage.

Deshalb verzog er auch keine Miene, als neben ihm jäh ein Quaken ertönte. Jemand anderen hätte dieses Geräusch wohl erschreckt, doch ihm entlockte es lediglich ein Grinsen. „Ein Frosch, wie gruselig“, feixte er. „Gespensterfrau ist das aber keine, lieber Peter. Siehst du, die Wette hast du schon verloren.“

Schließlich erreichte Michel einen Teich, wo der Pfad in einen Steg mündete. Er war in etwa schulterbreit und bestand aus glitschigen Holzknüppeln, die bei jeder Bewegung schwankten. Michel gestand es nur ungern, aber jetzt wurde ihm doch etwas mulmig zumute. Er musste den Steg auf allen vieren überqueren. Ein Vergnügen war das nicht, aber gewettet war gewettet.

Vorsichtig tastete er sich auf den Holzknüppeln voran, links und rechts von ihm war schwarzes Wasser, Nebelschleier wogten auf und ab; manchmal war auch ein Gluckern zu hören.

Und dieser eigenartige Geruch, woher kam der? Von einem verendeten Frosch? Und was waren das für Flämmchen, die im Nebel aufflackerten? Sie hatten einen blauen Schimmer und schienen, auf dem Wasser zu tanzen. Gleichzeitig ging ein seltsames Rufen durch das Moor. Oder war es ein Singen?

Michel lief eine Gänsehaut über den Rücken. Er spähte nach allen Seiten und rief: „Hallo, ist da wer?“

Niemand antwortete, aber was war das? Kroch vor ihm tatsächlich eine Frau aus dem Wasser, oder hatte der eigenartige Geruch sein Hirn so vernebelt, dass er sich das einbildete?





Marianne Ilmer Ebnicher

Die Autorin lebt und arbeitet in Südtirol. Aus ihrer Begeisterung für das geschriebene Wort gingen mehrere veröffentlichte Bücher und zahlreiche Lesungen hervor. Sie hat Erfahrung als Rezensentin und Jurymitglied (Literatur), gehört diversen Literaturvereinigungen an, schätzt den Austausch mit anderen Kunstformen.

www.ebnicher.net



Jakob Kirchmayr

Unverwechselbar durch seinen unbändigen Strich lässt Jakob Kirchmayr seiner und des Betrachters Fantasie freien Lauf. Geboren 1975 in Innsbruck. Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Zusammenarbeit mit internationalen Verlags- und Ausstellungshäusern. Zahlreiche seiner Publikationen sind nicht bloß Bestseller, sondern schlicht: schön. Konsequenterweise kürte der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels eine davon zum „Schönsten Buch Österreichs“.

www.jakobkirchmayr.com

Die Drucklegung dieses Buches wurde ermöglicht durch
die Südtiroler Landesregierung / Abteilung Deutsche Kultur.

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

1. Auflage 2025

© Athesia Buch GmbH, Bozen

Weinbergweg 7

I-39100 Bozen

buchverlag@athesia.it

Autorenfotos: Privat (S. 127 o.), Ingo Pertramer (S. 127 u.)

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Bildbearbeitung: Athesia-Tappeiner Verlag

Druck: Athesia Druck, Bozen

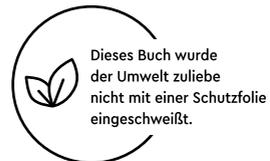
Papier: Innenteil und Vorsatz UPM Fine

Gesamtkatalog unter

www.athesia-tappeiner.com

ISBN 978-88-6839-854-5

ISBN 978-88-6839-855-2 (e-Book)



Die Südtiroler Sagenwelt ist wahrlich sagenhaft. Dieses Buch taucht in diese Welt ein, berichtet von unerhörten und wundersamen Ereignissen, von weisen Frauen, von gewitzten und aberwitzigen Gesellen, von herzerwärmend hilfsbereiten Wesen, von einem Zwergenkönig und seinem leuchtenden Rosengarten, von einem Zauberer, der dachte, dass er schlauer als der Teufel wäre, von einer garstigen Hexe und von einer, die gar keine war ... Zwischen den Zeilen berichtet dieses Buch auch von Dingen, die früher wichtig waren und die es in der Gegenwart erst recht sind.

Ausführlich, klug und frei erzählt und dennoch dem Kern der Überlieferungen folgend; ausdrucksstark, skurril und voller Charme illustriert – man ahnt es, diese Sagensammlung möchte fesseln und die Fantasie beflügeln.

ISBN 978-88-6839-854-5



9 788868 398545

athesia-tappeiner.com

16 € (I/D/A)